Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 15. Juni 1879. Nr. 273.

Deutschland.

Berlin, 14. Juni. Der „Reichs-Anzeiger" bringt in seiner gestrigen Nummer folgenden kaiserlichen Erlaß:

Dank dem Walten der göttlichen Vorsehung ist es Uns vergönnt gewesen, am 11. Juni das 50jährige Jubiläum Unsrer Vermählung zu begehen und dabei zu beobachten, wie dieser Tag Unsrer persönlichen Erinnerungen sich im ganzen deutschen Vaterlande und weit hinaus über dessen Grenzen, wo Deutsche beisammen weilen, zu einem Festtage von allgemeiner Bedeutung gestaltet hat. Mehr als je ist Uns kund geworden, von welcher Liebe und Anhänglichkeit das deutsche Volk für seinen Kaiser und dessen Haus erfüllt ist. Die beglückwünschenden Huldigungen in der Form von inhaltsreichen Zuschriften, telegraphischen Grüßen, freudigen Festspielen, poetischen und künstlerischen Widmungen, duftigen Blumenspenden rc. wuchsen zu einer volksthümlichen Bewegung an, welche nicht ohne tiefen Eindruck auf Uns geblieben ist. Indeß nicht hierauf allein hat sich die Befriedigung Unsres Gemüths beschränken dürfen; es ist vielmehr auch in andern höchst würdigen Erscheinungen ein erfreuliches Verständniß für Unser innerstes Empfinden zu Tage getreten. Eingedenk des in bedrängten Zeiten mehr und mehr steigenden Bedürfnisses nach energischem hülfereichenden Wirken hat man dem Gedanken Raum gegeben, Unser Jubiläum zum Anlaß zu nehmen, um ein über das gesammte Reich sich erstreckendes Netz von Stiftungen zu mannigfaltigen, dauernden Zwecken der Humanität zu begründen. Wir fühlen Uns gedrungen, auch an dieser Stelle zu versichern, daß hierdurch mit besonderer Wärme von Uns gehegte Wünsche ihre Erfüllung erhalten haben. In welchem Maße und in welcher Weise sich aber auch die Theilnahme an Unserm Jubeltag geltend gemacht hat — Wir wollen Allen, den Nahen wie den Fernen, für ihre Aufmerksamkeit danken, und beauftragen Sie daher, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 13. Juni 1879.

Wilhelm. Augusta.

An den Reichskanzler.

— Die „N.-Z." schreibt:

Die Behandlung, welche die Tabakskommission der Tabaksteuervorlage angedeihen läßt, ruft in der That den Vergleich hervor mit der Kultur, welche die famose Pflanze selbst durch ihre Pfleger erhält, wenn er hier ein Blatt und dort ein Blatt ausbricht. Die heute vorgenommene Operation könnte man mit dem sogenannten Geizen vergleichen — wenn wir nicht irren dem Ausbrechen der Nachtriebe. Einstimmig hat die Kommission die sog. Licenzsteuer abgelehnt; man versteht darunter nach dem Entwurf bekanntlich eine Steuer, welche die Verkäufer von Tabak nach Maßgabe des von ihnen vertriebenen Quantums bezahlen sollten. Diese Licenzsteuer war in der That ein verspäteter Trieb gewesen, sie erschien zum erstenmal in dem Entwurf, der dieses Jahr dem Reichstag vorgelegt worden ist. Aber diese spät erschienene Licenzsteuer war, wie wenigstens heute Morgen der badische Minister Turban in der Kommission behauptete, doch dazu bestimmt, als der Ansatz und die Vorbereitung zu einem ganz neuen Stamm zum Tabaksmonopol zu dienen. Nach dem heute gefaßten Beschluß der Kommission wäre dieser Aussicht nun vorgebeugt. Die Aspekten der ganzen Steuervorlage haben sich durch diesen Beschluß sicher nicht gebessert; aus Manchem, was in den letzten Tagen im Hause verlautete, könnte man überhaupt schließen, daß von leitender Stelle ein besonderer Eifer für die Durchführung der Finanzzölle gegenüber den wachsenden Schwierigkeiten nicht mehr vorgekehrt wird. Doch wird die Rede, welche, wie vielfach behauptet wird, der Reichskanzler bezüglich der allgemeinen Lage der Tarif- und Steuervorlagen im Reichstage zu halten gedenkt, über diese Sachlage jedenfalls ein klareres Licht verbreiten.

— Dem englischen Parlament ist ein amtlicher Schriftwechsel über die Silberfrage unterbreitet worden. Von Interesse ist nachstehendes Schreiben des Hilfs-Unterstaatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten an den Unterstaatssekretär für Indien, datirt 5. Juni:

„Ich bin von dem Marquis von Salisbury beauftragt, Ihnen für die Informationen des Viscount Cranbrook die Mittheilung zu machen, daß Se. Herrlichkeit eine Depesche von Ihrer Majestät Botschafter in Berlin erhalten hat, des Inhalts, daß die Meldung der Berliner Blätter, die deutsche Regierung habe endlich gefunden, daß sie durch ihre Silberverkäufe selber Verluste erleidet, und folglich beschlossen habe, dieselben zu sistiren, wahr ist. Der gegenwärtig für den Verkauf verfügbare Silbervorrath wird auf 200 Millionen Mark oder 10 Mill. Pfd. Sterl. veranschlagt, eine Summe, die sich während der Sistirung des Verkaufs vergrößern wird. Lord Odo Russell fügt hinzu, es werde von Finanziers in Deutschland allgemein geglaubt, daß die deutsche Regierung Anstalten treffe, um die „Doppelwährung", wie dieselbe in Frankreich besteht, einzuführen und zu adoptiren."

Sir Henry Elliot, der britische Botschafter in Wien, richtete am 23. April ein Schreiben an den Marquis von Salisbury, in welchem es u. A. heißt:

„Das plötzliche Wiederauftauchen des Silbers als ein Umlaufsmittel in den gewöhnlichen Transaktionen des Lebens hat Diejenigen, welche Jahre in dem Lande zugebracht haben, ohne einen einzigen Silbergulden von Hand zu Hand gehen zu sehen, sehr betroffen, und man sagt mir, daß, wie in Schottland, wo viele Personen die schmierige Einpfundnote dem Sovereign vorziehen, das österreichische Publikum das Papiergeld dem Silbergelde vorzieht."

Die „Times" kritisirt in einem scharfen Artikel die angebliche Rückkehr Deutschlands zur Doppelwährung; nach den Erfahrungen der letzten Jahre müsse man sich mit dem Gedanken der Ausführung jedes ungeheuerlichen ökonomischen Planes vertraut machen.

Eine Version giebt die in amtlichen Beziehungen stehende „Leipziger Zeitung". Sie schreibt:

„Nach unseren Informationen ist die von einigen Blättern angezweifelte Nachricht der „Nordd. Allg Ztg.", daß die Reichsregierung zur Zeit nicht daran denke, zur Doppelwährung zurückzukehren, allenthalben begründet. Man scheut eben in den Kreisen der verbündeten Regierungen vor den Opfern zurück, welche mit einer solchen Maßregel verbunden sein würden, und fürchtet ferner, daß ein vollständiger Uebergang zur Doppelwährung unzweifelhaft zur Folge haben werde, daß das Gold alsbald in Massen ausgeführt und faktisch binnen Kurzem lediglich Silber in größeren Mengen in Deutschland kursiren würde. Dagegen scheinen einzelne Regierungen einer wesentlichen Vermehrung der Silberausprägungen nicht abgeneigt zu sein. Es ist bereits jetzt kein Ueberfluß an kursirenden Silbermünzen; sobald aber die Thalerstücke eingezogen sein werden, wird sich sogar recht bald ein empfindlicher Mangel insbesondere an Ein- und Zweimarkstücken herausstellen. Es ist nicht unmöglich, daß im Bundesrathe recht bald dieser Frage näher getreten werden wird."

Auch unter dieser Form würde die geplante Aenderung unseres Münzsystems eine sehr ernsthafte Maßregel sein.

— Zum Schutz der deutschen Interessen in den Gewässern von Chile und Peru, welche durch den jetzt an der Westküste Süd-Amerikas entbrannten Krieg in nicht ganz unbeträchtlichem Umfange bedroht sind, ist die deutsche Panzerkorvette „Hansa" nach Valparaiso beordert worden und dürfte im Laufe des nächsten Monats dort eintreffen.

Die Panzerkorvette „Hansa" gehört, wie die „Nordd. Allg. Ztg." hervorhebt, der Kategorie der für den Kreuzerdienst in entfernten Meeren bestimmten Schiffe an, die vermöge ihres Baues und ihrer Ausrüstung die Möglichkeit gewähren, in Konfliktsfällen mit größerer Aussicht auf Erfolg als nicht gepanzerte Schiffe gegen feindliche Landbefestigungen oder kleinere Panzerschiffe der überseeischen Staaten vorgehen zu können. Ein Breitseit-Panzerschiff mit Panzergürtel und gepanzertem Batteriedeck, ist die „Hansa" mit acht 21 Centimeter Gußstahlgeschützen ausgerüstet, welche auf 2 Decks übereinander stehen, eine Einrichtung, welche bewirkt, daß das Schiff mit der Hälfte seiner Artillerie auch dann noch kampffähig ist, wenn andere Schiffe, die keine ähnliche Geschützvertheilung haben, wegen zu hohen Seeganges gezwungen sind, ihre Batteriepforten zu schließen. Außerdem ist die „Hansa" mit zum Rammen geeigneten Vorrichtungen versehen und hat ca. 3000 indizirte Pferdekräfte leistende Maschinen. Die Besatzung beträgt ca. 350 Mann.

Ueber die Art der Vertheilung der Verantwortung zwischen dem kaiserlichen Vertreter und den Kommandanten kaiserlicher Kriegsschiffe bei militärischem Einschreiten schreibt dasselbe Blatt:

Die staatsrechtliche und politische Verantwortlichkeit für die Folgen eines militärischen Einschreitens der Kriegsmarine, welches ein kaiserlicher Vertreter veranlaßt, trifft den Letzteren. Seine Aufgabe ist es, mit der betreffenden Landesbehörde zu verhandeln, um zu prüfen, ob alle friedlichen Mittel zur Verhütung einer Gefahr für Leben, Freiheit oder Eigenthum von Reichsangehörigen erschöpft sind, ob eine ernstliche Gefahr im Verzuge liegen würde, oder ob überhaupt nach Lage der Verhältnisse nur durch Anwendung materieller Gewalt einer Rechtsverletzung vorgebeugt oder für erlittenen Schaden resp. Beleidigung der deutschen Flagge Ersatz oder Genugthuung erwirkt werden kann. Die Kommandanten von Kriegsschiffen handeln, soweit nicht spezielle andere Instruktionen vorliegen, nur auf Antrag der berufsmäßigen Vertreter und tragen selbst lediglich die militärische Verantwortlichkeit für die Ausführung einer angenommenen Requisition. Wird ein augenblickliches Einschreiten durchaus erforderlich, so hat der Kommandant die Vorschriften des maritimen Völkerrechts in Betracht zu ziehen und bei seinen Maßnahmen nicht außer Acht zu lassen, daß ihm die Verantwortlichkeit für die Folgen zufällt.

Vertreter des deutschen Reiches in Chile ist zur Zeit der Ministerresident Geh. Rath v. Gülich (am 28. September 1877), in Peru der Geschäftsträger Dr. J. Lührsen (seit 1873).

— Wie gestern schon telegraphisch mitgetheilt worden, hat der Blitz am Mittwoch in ein ausgedehntes Petroleumlager bei Philadelphia eingeschlagen und das Petroleum entzündet. „Die „Times" enthält darüber nachstehendes ausführlicheres Telegramm aus Philadelphia, 11. Juni:

„Während eines Gewitters schlug der Blitz heute Morgen in das Waarenlager der Atlantic Petroleum Refining Company in Point Breeze am Schuylkyll-Flusse, Philadelphia, ein und entzündete das Petroleum. Die Waarenhäuser und Reinigungsfabriken der Kompagnie nehmen einen großen Raum ein mit 2500 Yards Werften längs des Schuilkyll, wo sämmtliche von Philadelphia abgesandte Petroleum-Vorräthe eingeschifft werden. Das Feuer wüthete den ganzen Tag und eine große Wolke schwarzen Rauches bedeckte den südlichen Theil der Stadt. Die Schleppdampfer retteten verschiedene Schiffe, allein folgende Schiffe sind verbrannt: die deutsche Bark „F. Roch", die italienische Bark „Giuseppe Quinto", die russische Bark „Ilion", das norwegische Schiff „Hudson" und die österreichische Bark „Fa". Die Verluste werden sehr groß sein, doch melden die letzten Depeschen, daß man des Feuers Herr geworden und viel Eigenthum gerettet ist.

Eine andere Depesche von „W. T. B." aus Washington von gestern meldet weiter, daß in Point Breeze ein neuer Brand ausgebrochen sei, durch welchen noch andere Petroleum-Lager zerstört wurden.

Ausland.

Paris, 12. Juni. Vorgestern, Dienstag, in später Abendstunde, überbrachte der Generalsekretär der Präfektur des Aube-Departements dem Direktor der Gefangenenanstalt von Clairvaux die Weisung, daß August Blanqui auf Grund eines Begnadigungsdekrets des Präsidenten der Republik sofort in Freiheit zu setzen sei. Der Gefangene, bei welchem sich schon seit vierzehn Tagen seine älteste Schwester, Frau Barellier befand, wurde von dieser Verfügung in Kenntniß gesetzt und zugleich bedeutet, alle Vorkehrungen zu treffen, um die Haft rechtzeitig für den um 3 Uhr Morgens nach Paris abgehenden Zug zu verlassen. Frau Barelliet machte gegen diese nächtliche Exmission einige Einwendungen, aber der Direktor bestand auf den Grundsätzen des Reglements; man packte in aller Eile die Habseligkeiten des langjährigen Gefangenen zusammen und beförderte ihn mit seiner Schwester in dem eigenen Wagen des Direktors nach dem Bahnhof, wo der Letztere von seinem Gaste einen achtungsvollen und beinahe herzlichen Abschied nahm. Blanqui bestieg mit seiner Begleiterin einen Waggon, in welchem sogleich auch zwei Reporter, nämlich die des „Globe" und des „Voltaire", Platz nahmen. Auf den ersten Blick erkannte der alte Praktikus, in welche Gesellschaft er gerathen war, gab seiner Schwester einen Wink und sprach während der ganzen Fahrt nach Paris kein Wort. Einige Aeußerungen, die ihm der Reporter des „Voltaire", um auf seine Kosten zu kommen, in den Mund legt, sind apokryph. Um 10 Uhr Morgens traf man in Paris ein. Unter den Reisenden hatte sich die Kunde von der Anwesenheit des berühmten Revolutionärs verbreitet und so war derselbe bald von Neugierigen umringt: man sah einen gebrochenen Greis, der sich auf den Arm seiner Begleiterin stützen mußte und der herzlichsten Pflege zu bedürfen schien. Blanqui bestieg einen Wagen und fuhr zu dem Gatten einer seiner Nichten, dem Dr. med. Lacambre, in der Rue de Rivoli, wo er im Laufe des Tages die Besuche seiner politischen Freunde empfing. Er hat den Letzteren keinen Zweifel darüber gelassen, daß er seine Kandidatur in Bordeaux aufrecht zu erhalten entschlossen ist. Dagegen sagt die „France", die noch neulich sehr eifrig für die Amnestirung Blanqui's eingetreten war: „Jetzt hoffen wir mit diesem Revolutionär ohne Ideen und ohne Ziele glücklich fertig zu sein. Herr Blanqui ist nicht mehr in Gewahrsam; die Wähler von Bordeaux haben also keinen Grund mehr, ihn in die Kammer zu schicken. Mit seinem Unglück hat auch der Zauber seines Namens aufgehört. Die Frage, die man so leicht schon im Keime hätte ersticken können, ist jetzt todt und kein vernünftiger Mensch wird sie wieder auferwecken."

Paris, 13. Juni. Die große Truppenrevue findet am 13. Juli auf dem Hippodrome de Longchamp statt; im September d. J. wird dann anläßlich der Vertheilung der neuen Fahnen an die Truppen eine zweite Revue abgehalten.

Die goldene Hochzeit des deutschen Kaiserpaares ist hierselbst durch eine Reihe von Privatfestlichkeiten gefeiert worden.

Eine Depesche aus Wien meldet gerüchtweise, daß der König von Holland als Thronerben den Erbprinzen von Nassau adoptiren werde.

London, 13. Juni. Alle Mächte gehen in der egyptischen Frage mit Deutschland; einige schickten eine scharfe Note an den Khedive, derselbe dankt wahrscheinlich ab. Der britische Botschafter Layard meldet, der Großvezir stelle es positiv in Abrede, daß die Pforte das Recht aufgegeben hätte, event. die Balkanpässe zu besetzen.

Provinzielles.

Stettin, 15. Juni. Von dem Reichstage ist in zweiter Berathung die Gebühren-Ordnung für Rechtsanwälte beschlossen. Ehe es zur dritten Berathung kommt, wollen wir doch nicht unterlassen, auf die erstaunliche Höhe dieser Sätze aufmerksam zu machen. Zu bemerken ist zunächst, daß künftig Niemand seine Prozesse ohne Rechtsanwalt führen darf, daß jeder gezwungen ist, einen Rechtsanwalt zu nehmen. Rechnen wir nun für einen Prozeß von Einer Mark Werth die Kosten. Es erhält der Rechtsanwalt

1. für den Geschäftsbetrieb (§ $3_{,1}$)	2 M.,
2. für die mündliche Verhandlung (§ $3_{,2}$)	2 M.,
3. für einen Beweistermin (§ $3_{,4}$)	1 M.,
4. für Antrag auf Ertheilung einer vollstreckbaren Ausfertigung (§ 32)	2 M.,
5. für Abnahme eines Manifestationseides oder für die Exekution (§ 32)	2 M.
Sa.	9 M.

d. h. der eine Rechtsanwalt erhält bereits neunmal soviel als der Werth des Prozesses beträgt. Dazu kommen nun noch die Gerichtskosten und die Kosten des gegnerischen Rechtsanwaltes. Eine solche Ordnung der Sache möchte doch wohl kaum dem Interesse der Gerechtigkeit und der Billigkeit entsprechen. Da man doch nicht bei jedem Prozesse absolut sicher ist, denselben zu gewinnen, sondern auch die Kosten eines etwaigen Verlustes mit in Betracht ziehen muß, so wird es wohl in den meisten Fällen überhaupt nicht räthlich und für viele unerschwinglich sein, kleinere Beträge einzuklagen. Eine Remedur gegen diese hohen wäre bei der dritten Lesung doch absolut wünschenswerth.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 44 Passagieren am Dienstag und Freitag von Kopenhagen in Stettin eingetroffen und am Mittwoch und Sonnabend mit 40 Passagieren von Stettin nach Kopenhagen abgelassen.

— Schon früher ist Veranlassung genommen worden, die Vornahme von Geldsammlungen in Schulen ohne besondere Erlaubniß der oberen Auf-

sichtsbehörde für unstatthaft zu erklären. Neuerdings ist diese Verfügung wiederum in Erinnerung gebracht und dabei den einzelnen Aufsichtsbehörden anheimgegeben, erforderlichen Falls mit unmittelbaren Verboten vorzugehen und für Ausnahmefälle, welche durch besondere Umstände eintreten könnten, die jedesmal zu ertheilende Erlaubniß sich vorzubehalten.

Köslin, 13. Juni. Auch im hiesigen Centralgefängniß befinden sich 18 Gefangene wegen Majestätsbeleidigung; in Erwartung einer Amnestie blieben die Beamten des Untersuchungsbureaus am 11. Juni bis nach Eintreffen des Nachmittagszuges in Funktion; es traf indeß kein Amnestieerlaß oder spezielle Begnadigung ein.

* **Treten**, Kreis Rummelsburg, 12. Juni. Auch in unserem Orte wurde der Tag der goldenen Hochzeit unseres allverehrten Kaiserpaares, wie wohl überall, festlich begangen. Vormittags fand in der hiesigen Schule eine Schulfeier statt, zu der die Kinder die Schulzimmer überreichlich mit Grün geschmückt und das in der ersten Klasse aufgehängte Bild des Kaisers bekränzt hatten. Dieselbe begann mit Gesang und Gebet. Nachdem den Kindern die Bedeutung des Tages klar gemacht und einige patriotische Lieder gesungen worden waren, gingen die Kinder wieder auseinander, um sich zu dem am Nachmittage stattfindenden Festzuge zu rüsten, der schon seit Tagen mit freudigem Herzen ersehnt und besprochen worden war. Nachmittags 2 Uhr versammelten sich dann die Kinder wieder in der Schule, die Knaben mit vielen Fahnen und die Mädchen mit Kränzen und grün beflochtenen Reifen ausgerüstet und zogen mit Gesang durchs Dorf vor das Herrenhaus, worauf der Herr Graf von Königsdorff an die Versammelten eine kurze Ansprache hielt, in der er dieselben zur Liebe und Treue zum Herrscherhause ermahnte und zum Schluß ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin ausbrachte, in das Alles begeistert einstimmte. Hierauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung und marschirte nach dem im Walde belegenen Festplatze, wo die Kinder zunächst mit Waffeln und Semmel bewirthet wurden, und dann bis zum Abend Adler-Abwerfen, Sackhüpfen und sonstige Jugend-Lustbarkeiten mit Prämien-Vertheilung getrieben wurden, unterbrochen durch abwechselnden Vortrag einiger Lieder und Gesangsstücke der einzelnen Klassen. Nachdem dann noch ein dreifaches Hoch auf unser Kaiserpaar ausgebracht worden, ordnete sich der ganze Zug wieder und marschirte nach dem Dorfe zurück, wo vor dem Herrenhause nochmals Halt gemacht und unter Böllerschüssen ein Freudenfeuer abgebrannt wurde. Zum Schluß brachte der Herr Graf von Königsdorff nach einer nochmaligen kurzen Ansprache an die Versammelten noch ein dreifaches Hoch auf unser hohes Herrscherpaar aus, dem sich noch ein von der Versammlung auf den Herrn Grafen ausgebrachtes Hoch anschloß, und worauf sich schließlich Einer nach dem Anderen nach Hause begab. So endete die Feier dieses Tages, die von rechtem Kaiserwetter begleitet war und wird sich jeder Theilnehmer, Jung und Alt, derselben gewiß noch recht lange und oft erinnern. Gott erhalte uns noch recht lange unser allverehrtes Kaiserpaar!

Vermischtes.

— Die königliche Regierung verdient alle Anerkennung für die theilnahmsvolle Art, wie sie für das Wohl des Volkes sorgt. Nöthigenfalls publizirt sie sogar Erlasse in Form von Küchenzetteln, um nur die niederen Schichten aufzuklären und Unheil zu verhüten. In Folge einer vor einiger Zeit in Möhrendorf vorgekommenen Vergiftung durch Morcheln — einer auch hier sehr beliebten Speise — erließ sie folgende Verfügung: „Am 29. April l. J. kam in der Gemeinde Möhrendorf, Bezirksamts Erlangen, eine auffallende Vergiftung von 6 Personen in Folge Genusses von Stockmorcheln (Lorcheln, Helvella esculenta und Hl. suspecta) vor. Während durch die an derselben Stelle und zur selben Zeit gesammelten von 2 Familien in Möhrendorf genossenen Schwämme eine Erkrankung nicht erfolgt ist, wurde in Folge des Genusses derselben Gattung in einer dritten Familie eine theils leichtere, theils schwerere Krankheit verursacht, welche bei einem achtjährigen Knaben und einem sechszehnjährigen Mädchen tödtlich verlief. Die Pilze waren hier vor der Zubereitung wohl tüchtig gewaschen, aber nicht überbrüht worden und der Rest der ersten Mahlzeit wurde bei der zweiten verzehrt, kurz nach welcher die Erkrankung des größten Theiles der Familie eintrat. Die Lorcheln, welche von den beiden ersterwähnten Familien genossen worden waren, waren vorher gehörig gewaschen und mit siedendem Wasser überbrüht worden und die Reste des Mahles wurden nicht in aufgewärmtem Zustande genossen. Die königliche Regierung nimmt dieses traurige Vorkommniß in Möhrendorf zum Anlaß, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, daß bereits gekochte Schwämme durch Aufwärmen gesundheitsschädlich werden können, sowie dieselbe zu der Vorsicht anzumahnen, auch scheinbar unverdächtige und eßbare Pilze vor der eigentlichen Zubereitung in zerkleinertem Zustande mit Salz- oder Essigwasser längere Zeit zu versetzen und sodann mit siedendem Wasser zu überschütten — der Abguß ist zu entfernen.

— In diesem Jahre treten die Gewitter mit großer elementarer Kraft auf und es werden viele durch den Blitz verursachte Unglücksfälle signalisirt. Am Rande der Oetömöser Pußta — schreibt „Szeg. Hir." — stand bei dem neulichen Gewitter ein Schafhirt und weidete 400—500 Schafe, die zumeist Szegediner Landwirthen gehörten. Als es zu blitzen und donnern begann, drängte sich die Heerde instinktmäßig in einen Haufen zusammen, der Hirt aber, etwa hundert Schritte davon, stand auf seinen Stock gestützt, das Vorüberziehen des Gewitters abwartend. Noch aber waren kaum 10 Minuten verflossen, als unter furchtbarem Donnerkrachen der Blitz in die Heerde fuhr und 49 Schafe ins Jenseits telegraphirte. Auch der Schäfer wurde vom Luftdruck zu Boden geworfen und blieb eine Viertelstunde lang betäubt liegen. Als er wieder zu sich kam, vermochte er von den am Leben gebliebenen Schafen 200 nur mit Mühe wieder auf die Beine zu bringen.

— Der „Bresl. Ztg." wird aus Oppeln über eine durch Gewitter unterbrochene Hochzeitsfeier berichtet: Am 10. Juni, Abends 6½ Uhr, schlug bei heftigem Gewitter, von Regen und Schlossen begleitet, der Blitz in das Gasthaus von Kurz zu Niewodnig, Kreis Falkenberg, ein. Es wurde dort bei offenen Fenstern eine bäuerliche Hochzeit gefeiert, musizirt und getanzt. — Der Blitzstrahl tödtete drei zunächst dem Fenster sitzende Musikanten, vernichtete deren Blechinstrumente vollständig und betäubte außerdem mehrere Hochzeitsgäste, darunter ein achtzehnjähriges Mädchen. Die erschreckten Gäste flüchteten durch Thüren und Fenster. Das massive, mit Schoben gedeckte Gebäude brannte binnen einer Stunde bis auf die Umfassungsmauern total nieder, trotzdem der in Strömen fallende Regen und eine herbeigeeilte Dorfspritze das Rettungswerk versuchten. Eine Warnung mehr bei Gewittern, nach alter Regel, Thür und Fenster, um Zug zu vermeiden, geschlossen zu halten.

— Die Heuschrecken haben sich glücklicher Weise aus Posen wieder zurückgezogen, allein in Rußland schwärmen sie noch in Mengen, daß sie selbst den Kampf mit regulären Truppen siegreich aufnehmen können. Eine Abtheilung russischer Truppen, welche zur Verstärkung des Expeditions-Korps gegen die Tekinzen aus Gooktschaj detachirt wurde, stieß auf dem Wege nach Elisawerpol — wie der „Kawkas" meldet — auf solche Massen von Heuschrecken, daß sie in der Station Dzigomskoj Halt machen mußte. Am nächstfolgenden Tage setzte die Kolonne den Marsch fort, konnte jedoch kaum eine Werst vorwärts dringen, da sich ihr ein dichtes Heer von Heuschrecken entgegenstellte. Die Insekten bedeckten Kleidung, Waffen und Gesichter der Soldaten. Der Kommandeur Major Lazoff verlor die Fassung und kommandirte „Feuer!" Die Soldaten schossen eine halbe Stunde lang sehr brav in die — Luft. Man glaubte durch Detonationen die Insekten vertreiben zu können, doch es zeigte sich, daß dieselben sich durch das Feuer nicht im geringsten abschrecken lassen. Die Soldaten mußten sich auf Dzigamskoj zurückziehen, weil es faktisch nicht möglich war, sich durch die dichten Heuschreckenmassen, welche auf einem Flächenraume von 35 Quadratwerst hausten, durchzuschlagen.

— (Seltenes Jagdglück.) Bei einem im königlichen Forstrevier Ramsen veranstalteten Sau-Treibjagen erlegte der dortige königliche Oberförster Hofmann in einem Treiben und auf einem Stande in wenigen Minuten mit zwei Doppelschüssen (je eine Kugel und ein Revolverschuß) 4 Stück Sauen, die, wie die „Illustrirte Jagd-Zeitung" berichtet, sofort auf der Schußstelle blieben. Das Gewicht derselben (ausgeweidet) betrug 55—87 Pfund. In dem Treiben waren 12—13 Stück Sauen und wurde noch eine von dem 81jährigen königlichen quieszirten Förster Duenkelberg zur Strecke gebracht.

— Ungarn, das interessante „Reich der Unwahrscheinlichkeiten", hat es nun auch glücklich zur Pfändung eines Steueramts und zwar jenes von — Szegedin gebracht, wohl der erste Fall dieser Art. Die „Groß-Kikindaer Zeitung" schreibt: Am 4. d. M. wurde das seit der Szegediner Katastrophe hier fungirende Szegediner Steueramt wegen eines Betrages von 16,075 fl. mittelst Brachium, jedoch erfolglos, gepfändet. Im Jahre 1871 pachtete nämlich der Szegediner Einwohner, Simon Ausländer, von der Szöregher Cameral-Herrschaft einen größeren Grundkomplex. Durch einen von dem cameral-herrschaftlichen Jepan in Folge eingetretener Hochwassergefahr eigenmächtig veranlaßten Dammdurchstich erlitt der genannte Pächter auf seinem gepachteten Komplexe einen beträchtlichen Schaden. Derselbe erhob also Ersatzansprüche, trat bei dem ordentlichen Gerichte klagbar auf und wurde ihm auch wirklich in allen drei Gerichts-Instanzen der Schadenersatz in dem oben bezifferten Betrage zugesprochen. Der Rechtsanwalt des erwähnten Pächters erschien also am 3. d. hier bei dem genannten Szegediner Steueramte behufs Exekution des rechtskräftigen Urtheils. Der Steuer-Einnehmer verweigerte jedoch die Ausbezahlung des Betrages unter Berufung auf seine Dienst-Instruktion, gemäß welcher ohne spezielle Anweisung keinerlei Auszahlung erfolgen dürfe. Der Advokat gewährte also eine vierundzwanzigstündige Frist zur Einholung der angeblich erforderlichen Anweisung. Der Einnehmer depeschirte auch zu dem Behuf an die Temesvarer königlich ungarische Domänen-Direktion und diese telegraphirte wieder an das Finanzministerium. Als jedoch am 4. d. um 5 Uhr Abends der Rechtsanwalt wiederholt im Steueramte erschien und den Einnehmer auf demselben Standpunkte verharrend fand, erbat er sich bei der politischen Behörde die nöthige Assistenz, um die Exekution mit Gewalt durchzuführen; doch auch der Gerichts-Exekutor mit den erschienenen Stuhlrichters-Panduren vermochten den standhaften Einnehmer nicht zur Oeffnung der Kasse und Ausbezahlung des Betrages zu bewegen, weil die Anweisung angeblich noch immer nicht eingetroffen sei. Erst als die Wertheim'sche Kasse faktisch mit Anwendung von Gewalt geöffnet werden sollte und mittlerweile Finanzrath Vokaun von der gleichfalls hierorts fungirenden Szegediner Finanz-Direktion beschwichtigend intervenirte, zog der Advokat mit seinem Brachium ab, ohne Schaden an der Wertheim'schen gemacht zu haben. Wie verträgt es sich, fragt die „Groß-Kikindaer Zeitung", mit der Korrektheit des Vorganges, daß man es bei einer in allen drei Gerichtsinstanzen zur Zahlung zugeurtheilten Summe auf die Exekution ankommen läßt, welche endlich dem Staatsschatze doch wieder circa 150 Gulden Spesen verursacht? wobei wir erwähnen wollen, daß bei diesem Prozesse, der acht Jahre lang dauerte, unter den horrenden Gerichtskosten sich auch ein Pöstchen von nicht mehr und nicht weniger als — 6200 fl. sub titulo Beaugenscheinigung findet.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 14. Juni. Die „Presse" meldet aus Konstantinopel: Die Unterhandlungen mit Griechenland beginnen am Dienstag. Der Großvezier erklärte dem italienischen Botschafter, Grafen Corti, die Pforte sei bereit, Ambelakia statt Trikala an Griechenland abzutreten.

Aus Philippopel wird gemeldet: Der erste Erlaß des Gouverneurs bringt die Ernennung von Präfekten für 6 Kreise Ostrumeliens. Der Erlaß ist unterzeichnet: „Alexander Vogoridi." Von den ersten Zöglingen der Militär-Akademie in Sofia wurden zwei, Uwaloff und Agura, zu Adjutanten des Fürsten ernannt.

Brüssel, 14. Juni. Anläßlich des Ablebens des Kronprinzen der Niederlande, Prinzen Wilhelm von Oranien, legt der hiesige Hof vom 17. bis zum 23. d. Trauer an.

London, 14. Juni. Der britische Botschafter in Konstantinopel, Layard, hat auf eine Anfrage des Staatssekretärs des Aeußern, Marquis of Salisbury, unterm 14. v. M. gemeldet, daß sowohl der türkische Minister des Aeußeren, Karatheodory Pascha, wie auch der Großvezier das Bestehen eines russisch-türkischen Abkommens, nach welchem die Entsendung türkischer Truppen nach der Balkangrenze nicht stattfinden solle, in Abrede gestellt hätten.

Das Testament der Gutsherrin.

Novelle von Mary Dobson.

29)

Als er gegangen, brach jedoch der Sturm mit furchtbarer Gewalt über ihn und Daniela los, und lange konnten sich seine Eltern nicht beruhigen, daß nun alle Aussicht auf Reichthum für sie verschwunden war. Daniela aber kam am schlimmsten dabei weg, denn Niemand hatte ihr so viel Selbstständigkeit und Entschlossenheit im Handeln zugetraut.

„Haben wir überhaupt von einer Unmündigen ein solches Betragen hinzunehmen?" fügte endlich Frau Weißbach hinzu. „Müßte sie nicht überhaupt gehorchen, wenn Du ihr anzeigtest, sie solle unsern Adolf sobald wie möglich heirathen?"

„Und der Anwalt?" fragte grimmig ihr Gatte. „Und außer ihm noch der alte Vollrath?"

„Ja freilich — wärst Du doch allein ihr Vormund geworden! — Aber der größeren Sicherheit wegen mußte ja Wilhelmine deren eine ganze Anzahl für dies Mädchen bestimmen, von dem man nun wohl bald erfährt, woher es denn eigentlich stammt!"

Diese Unterredung wurde mit zunehmender Erbitterung noch eine Weile fortgesetzt, bis endlich die Geschäfte den Kaufmann in's Komtoir riefen und Frau Weißbach sich ihrer Haushaltung erinnerte, in welcher sie sonst am Morgen nie zu fehlen wagte.

19.

Etwa drei Wochen nach Adolf Weißbach's Besuch bei seinen Eltern kehrte Daniela in der Dämmerung von einem längeren Wege heim, den sie nach dem Dorfe Lichtenau unternommen. Der Neujahrsschnee deckte noch die Erde; die Kälte, in der Mittagsstunde durch die Sonne gemildert, hatte gegen Abend wieder zugenommen, erreichte aber dennoch nur einen erträglichen Grad, und war den Landwirthen ringsum sehr willkommen. Es war ein schöner Januartag gewesen, der eben so schön endete, denn während im Westen allmälig die Sonne sank, und den Horizont mit dem glänzendsten Roth in allen Schattirungen färbte, ging an der entgegengesetzten Seite des Himmels langsam der Mond auf, und begann die nach und nach in Dunkel sich hüllende Erde mit seinen Strahlen zu erleuchten.

Daniela hatte an dem Nachmittag Mancherlei unternommen; zuerst das Grab ihrer theuren Pflegemutter mit frischem Grün und Kränzen geschmückt; darauf im Hause des Doktor Donnenberg einen kurzen Besuch abgestattet, und schließlich einige alte Pfleglinge und andere Bedürftige besucht, die zur Winterszeit mehr als je ihre Unterstützung erforderten, und die unter Dank und Segensworten die mildthätige junge Gutsherrin ihre Hütten wieder hatten verlassen sehen.

Zufrieden mit dem, was sie vollbracht, schritt sie auf dem hartgefrorenen Wege rasch dahin, und eben noch der Kranken und Armen gedenkend, deren Lage sie für den Augenblick erleichtert, wandten mit der geistigen Elastizität der Jugend sich ihre Gedanken bald andern Gegenständen zu, und namentlich traten die letzten Ereignisse ihres Lebens wiederum lebhaft vor ihre Seele. Von diesen hoffte sie das Beste für alle Betheiligten, und hoffte selbst mit der Zeit noch Adolf's Eltern zu versöhnen, wenngleich sie von ihm erfahren, wie sehr sie ihr zürnten. Ihr Vetter selbst war in dem neuen Verhältniß ihr gegenüber offener und freier, Andern gegenüber aber selbstständiger als bisher, und Johanna Braun hatte sie durch ihre Erklärung, daß sie weder Adolf Weißbach liebe noch je die Seinige werden würde, die Hoffnung auf seinen Besitz wieder gegeben, wodurch ihre früheren freundschaftlichen Beziehungen vollständig hergestellt waren. Außer den Betheiligten aber wußte Niemand als Vollrath's um die Ereignisse, auf deren Verschwiegenheit sie rechnen konnte, und Diese billigten vollständig, was sie gethan, und auch dem Rechtsanwalt Braun gegenüber zu thun entschlossen war, falls auch er, wie das Gerücht sagte, auf ihren Besitz hoffte.

Nach diesen Gedanken, die mehr oder weniger unangenehme und aufregende Scenen in ihrer Erinnerung wach gerufen, mußten sie sich einem freundlichen Bilde zugewandt haben, denn ihre Züge erheiterten sich, ihre Augen leuchteten lebhafter, und mit leichteren Schritten noch als bisher eilte sie auf der völlig einsamen Landstraße dahin.

Und die Ursache dieser offenbar freudigen Erregung? — War ein Brief der Räthin Reichswald gewesen, den sie erst am Morgen erhalten, und in dem diese ihr von ihrem Leben zur Winterszeit geschrieben; von ihrer Tochter und Enkelin, und daß am Gestade des Meeres die Kälte sehr empfindlich aufgetreten sei. Nachdem sie auch ihres Schwiegersohnes erwähnt, der zu dem ansehnlichen Bau, welcher ihm übertragen, die nöthigen Vorarbeiten begonnen, hatte sie hinzugefügt:

„Meinen Arthur ist diesen Winter keine Ruhe vergönnt, Fräulein Mansfeldt, denn kaum wieder in Hamburg heimisch, mußte er plötzlich eine Reise nach Montreux antreten, da die Krankheit des Herrn Jansen sich bedenklich verschlimmert hatte, und er ihn in mehreren wichtigen Angelegenheiten sprechen wollte. Seinen nächsten Brief erwarte ich von dorther; gebe nur der Himmel, daß Alles sich zum Guten wende, ich wünsche das nicht allein für die Familie des Patienten, sondern auch meinetwegen, da im entgegengesetzten Fall Arthur sich vorläufig gänzlich dem Geschäft widmen müßte, und nicht zu uns kommen könnte. Zum Glück erfreut er sich der besten Gesundheit, die ihn alle Anstrengungen leicht ertragen läßt — — u. s. w. u. s. w."

Genau genommen hatte zwar Daniela nur wenig von Arthur Reichswald vernommen, allein dies genügte ihr vollständig. Sie wußte, daß er gesund war, wenngleich er wieder in weiter Ferne weilte; wußte — zwar sagte ihr dies nur ihr eigenes Herz — daß er ihrer gedachte, wie sie seiner, und daß er gleich ihr den Augenblick heiß ersehnte.

Das schnell näherkommende Geräusch von Hufschlägen, welches sie schon aus der Ferne vernommen, ließ sie sich umblicken, wobei sie in dem Reiter einen Knecht von Stromberg erkannte, welcher die Briefe und Zeitungen aus der Stadt geholt. Grüßend ritt er vorüber, aus ihrem Sinnen aber aufgeschreckt, beschleunigte Daniela ihre Schritte, denn die Dämmerung war vollends eingebrochen, und erst jetzt sah sie, daß schon das Mondlicht ihren Schatten auf den weißen Schnee warf.

Sie hatte bald den Gutshof erreicht, und hier trat ihr Vetter zu ihr, die Posttasche tragend, welche er dem Knecht abgenommen. Sie begrüßend, fügte er in fürsorglichem Ton hinzu:

„Du kommst spät, Daniela, und ich war im Begriff, Dir entgegen zu gehen, als ich von Friedrich hörte, daß er Dich gesehen!"

„Wie ängstlich Du bist, Adolf," erwiderte heiter Daniela, „es ist hier doch keinerlei Gefahr zu befürchten! — Ich war bei Donnenberg's; die Doktorin wird bald hergestellt sein, und ich habe ihr versprochen, sie nächstens einen ganzen Tag zu besuchen!"

„Und Deine Pfleglinge alt und jung?" fragte der junge Mann.

„Sind für den Augenblick versorgt! — Für die Wittwe Groß mit dem kranken Auge gebrauche ich in nächster Zeit eine größere Summe, die ich aus meinem Taschengeld, das ich für das laufende Quartal bekommen, zu bestreiten gedenke. Sie muß während einiger Monate in der Klinik untergebracht werden, denn nur dort glaubt der Arzt ihr die Sehkraft erhalten zu können!"

„Will oder kann die Gemeinde nichts für sie thun?" sagte Adolf Weißbach.

„In Anbetracht, daß die arme Frau drei Kinder zu ernähren hat, soll sie aus der Gemeindekasse zehn Thaler haben. Wie weit aber reichen diese für sie und den Unterhalt der Kinder?"

So waren sie im Hausflur angelangt, und der jungen Gutsherrin die Tasche reichend, welche diese noch immer selbst öffnete und verschloß, sagte lächelnd ihr Vetter:

„Hier, Daniela, und möge dies schwarze Leder in seinem Innern recht viele Ueberraschungen für Dich bergen?"

„Und nicht für Dich?" fragte in heiterem Ton Daniela.

„Ich wüßte nicht, woher mir Ueberraschungen werden sollten, es sei denn — —"

„Was?"

„Daß Du mich die Deinen theilen läßt!"

„Fordere nicht das Schicksal heraus, Adolf!" rief mit drohend erhobenem Finger Daniela. „Ich könnte Dich beim Wort nehmen, und wer weiß, was Du erfahren würdest!"

„Ja, wer weiß das?" sagte sinnend der junge Mann, mit einem Blick voll Bewunderung auf die junge Gutsherrin, die im vollen Licht der von der Decke herabstrahlenden Lampe, in dem reichen und kleidsamen Winteranzug, mit Wangen, welche die scharfe Luft geröthet, und lebhaft strahlenden Augen,

denn die Wanderung des Nachmittags hatte sie ungewöhnlich angeregt, eine selten schöne Erscheinung war.

„Du zagst?" scherzte Daniela weiter, indem Beide das erleuchtete Wohnzimmer betraten, was anfänglich nicht Adolf's Absicht gewesen. „Dann laß uns sogleich sehen!" und Muff, Hut und Mantel schnell bei Seite legend, holte sie den Schlüssel vom Schreibtisch, reichte ihn ihrem Vetter, und dieser, auf ihren Scherz eingehend, schloß die Posttasche auf, und begann den Inhalt herauszunehmen.

Zuerst kamen die verschiedenen Tageszeitungen, einige Geschäftsschreiben, mehrere Briefe für Vollrath's, auch für die Dienstboten, dann einer von Johanna Braun und endlich einer, dessen Adresse in selten schöner, fester Handschrift geschrieben war, und wie alsbald Adolf Weißbach zu lesen begann, lautete:

„Fräulein Daniela Mansfeldt —"

Er vollendete jedoch nicht, denn in rasender Eile sprengte ein Reiter auf den Hof, hielt vor der Thür des Herrnhauses, und ehe er noch das Zimmer verlassen konnte, trat ihm schon Herr Vollrath mit der Nachricht entgegen:

„Ein Bote von Ihrer Mutter, Herr Weißbach —"

„Von meiner Mutter?" wiederholte befremdet der junge Mann, sich hastig entfernend, während den Brief für den Augenblick vergessend, Daniela fragte:

„Was mag geschehen sein, Herr Vollrath? Vielleicht ist gar der Onkel erkrankt —"

„Das wäre doch schließlich nichts Unerhörtes. Beunruhigen Sie sich daher nicht, Fräulein Mansfeldt."

„Es muß aber doch Gefahr vorhanden sein, denn sonst —"

Mit verstörtem Antlitz trat Adolf wieder ein, und sagte, ihrer Frage zuvorkommend:

„Daniela, ich muß sogleich zur Stadt fahren, es hat sich ein großes Unglück zugetragen."

„Ich habe also recht vermuthet? Adolf, erzähle schnell —"

„So viel ich den Worten des Boten entnommen, war diesen Nachmittag mein Vater zu Doktor Braun gegangen, in dessen Privatzimmer durch das Umstürzen einer Lampe Feuer ausgebrochen ist. Im Begriff, wichtige Papiere zu retten, sind Beide stark verbrannt —"

„Das ist ja entsetzlich!" rief in der höchsten Aufregung Daniela. „O, Adolf, wenn nur nicht — aber hier ist doch ein Brief von Johanna, laß uns ihn lesen."

Das Schreiben mit zitternden Händen öffnend, sah sie, daß es nur die wenigen Worte enthielt, in welchen sie ihr mittheilte, daß am Abend zuvor ihr Bruder von der Reise heimgekehrt sei, und sie nun hoffe, bald nach Stromberg kommen zu können. Der Brief war am Morgen zur Post gegeben, also lange bevor das Unglück geschehen.

„Auf Wiedersehen, Daniela," sagte der junge Mann, denn man hörte den Kutscher die Pferde anspannen, „beunruhige Dich nicht zu sehr."

„Wann wirst Du genaue Nachricht schicken, wie sich Dein Vater befindet und Alles sich zugetragen?"

„Ich komme morgen früh zurück, es müßte denn schon sehr schlimm bei uns stehen. In dem Fall aber schicke ich einen besonderen Boten!"

Nach hastigem Abschied verließ er das Zimmer, und bald darauf fuhr auch der Wagen davon. Sich an den Inspektor wendend, sagte jetzt Daniela in ernstlich besorgtem Ton:

„Wenn nur ich nicht an dem Unglück Schuld bin, Herr Vollrath! — Sie haben sich vielleicht gar meinetwegen erzürnt und in Zorn und Aufregung —"

„Es wäre dies allerdings nicht unmöglich, Fräulein Daniela, allein beruhigen Sie sich, so lange es noch nicht erwiesen ist. So früh wie möglich will ich selbst morgen zur Stadt fahren, um Ihnen von Ihrem Onkel wie dem Rechtsanwalt die genaueste Nachricht zu holen!"

„Ich nehme Ihr Anerbieten mit Dank an, Herr Vollrath," entgegnete ihm Daniela, „da ich weiß, von Ihnen nur die Wahrheit zu hören, die leicht Adolf aus besonderer Rücksicht mir verbergen könnte!"

Seine Briefe und eine der Zeitung nehmend verließ bald der Inspektor das Zimmer, und Daniela, ebenfalls eine der letzteren ergreifend, erblickte den Brief, dessen Adresse ihr Vetter zu lesen begonnen, den sie aber über die Ankunft des Boten und seine traurigen Mittheilungen für den Augenblick vollständig vergessen hatte. Ihn schnell zur Hand nehmend, las sie:

„Fräulein Mansfeldt. Auf Gut Stromberg bei H. im Königreich . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin 14 Juni. Wetter schön. Temp. + 14° R. Barom. 28,4. Wind NW.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb inl. 185—190 weiß. 187 195, per Juni 187 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 188 bez., per September-Oktober 191—191,5 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. lok inl 128—132, ruff 116—120, per Juni 117—117,5 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 118—118,5 bez per September-Oktober 123,5—124 bez., per Oktober-November 125 bezahlt.

Gerste per 1000 Klgr. loko Brau- leichte 134 138, schwere 140—142, Futter- 114 120

Hafer per 1000 Klgr. loko 115 128

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 126—132

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 258—257,5 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr loko o. Faß bei Kl 58,50 Bf., per Juni 56,75 nom., per September-Oktober 57 Bf., 56,5 Gd

Spiritus behauptet, per [illegible] Liter % loko ohne Faß 52,3 bez., per Juni 51,3—51,4 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 51,8—51,9 bez., per August-September 52,6 bez. per September-Oktober 52,6—52,5 bez.

Termine vom 16. bis incl. 21. Juni.

In Subhastationsachen:

16. Kr.-Ger. Stettin. Das dem Frl Julie Glaser gehörige, in Grabow belegene Grundstück.
17. Kr.-Ger. Stettin. Das dem Gastwirth Wilhelm Gestalter geh., in Unter-Bredow, Georgstr. 2, bel. Grundstück.
18. Kr.-Ger. Demmin. Das dem Gastwirth Friedr. Willert geh., in Demmin bel. Grundstück.
21. Kr.-Ger. Stettin. Das dem Zimmermann C. Falck geh., in Grabow, Lindenstr. 28 bel. Grundstück.

In Konkurssachen:

18. Kr.-Ger. Anclam. Prüfungsterm.: Kaufm. Heinr. Bussow daselbst.
19. Kr.-Ger. Stettin Prüfungsterm: Tapisserie- und Posamentierwaarenhändler H. C. D. Dresen, in Firma Johanning's Nachf., hierselbst. Prüfungstermin: Holzhändler B. G. Lene hierselbst. 1. Termin: Bildhauer Pichler u. Dunkel hierselbst.
21. Kr.-Ger. Stettin Prüfungsterm: Materialwaarenhändler Joh. Emil Herrmann in Grabow.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 17. d Mts, keine Sitzung.
Stettin, den 14. Juni 1879.

Dr. Wolff.

Polizei-Bericht.

1. **Verloren.** Am 4. d M. 1 weißes Taschentuch, gez. M. D., und 1 Portemonnaie mit 3 M Am 11. d. M. 1 Taschenbuch mit 3 engl. Fünfpfundnoten, 4 goldenen Sovereigns 1 gold Zwanzigmarkstück und 3 bis 4 kleinen Münzen.

2. **Gefunden.** In der Zeit vom 18. d M bis 6. d. M. 1 schwarzer Regenschirm, 1 Handstock, 1 Hundemaulkorb, mehrere Legitimationspapiere eines Matrosen Ukalandt, 1 blaue Brille mit Stahleinfassung, 3 Schlüssel, 1 Damen-Strohhut, 1 Hundehalsband, 1 Joppe, 1 zweirädriger Karren, 1 Uhrwerk und 1 „Boz's sämmtliche Werke" betiteltes Buch

Stettin, den 14. Juni 1879.

Die Speise-Abgänge aus der Küche des Polizei-Gefängnisses sollen für die Zeit vom 1. Juli 1879 bis 31. März 1880 am Dienstag, den 17. Juni cr., Vormittags 11 Uhr im Bureau daselbst meistbietend verpachtet werden. — Reflektanten werden eingeladen, zu dem bezeichneten Termine zu erscheinen

Stettin, den 14 Juni 1879.

Die Gefängniß-Deputation.

Die geehrten Mitglieder der

Feuer-Sozietät

der Stadt Stettin

werden zu einer **Versammlung** auf

Montag, den 16. Juni, Abends 7 Uhr,

im Saale des Herrn Peter Devantier, Pölitzerstr. 4, ganz ergebenst eingeladen.

Die Mitglieder werden gebeten, die letzte Quittung über gezahlten **Feuerkassenbeitrag mitzubringen und sich dadurch zu legitimiren. Es können nur Mitglieder an der Versammlung Theil nehmen, außer den von den Repräsentanten** angestellten Ordnern (welche nicht mitstimmen dürfen). Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Tagesordnung:

1. Die Repräsentanten sind bereit, die Feuer-Sozietät auf den Kommunalbezirk Stettin auszudehnen, wollen aber zuvor die Mitglieder befragen, ob sie damit einverstanden sind.

Die städtische Feuer-Sozietät hat bis zum 1. Januar 1873 sämmtliche Gebäude im Kommunalbezirk von Stettin umfaßt. Erst am 1. Januar 1873 sind durch Beschluß der städtischen Behörden alle Gebäude, welche außerhalb der Fortifikation liegen, aus der Sozietät ausgeschlossen worden. Am 4. und 19. Februar desselben Jahres beschlossen demnächst dieselben Behörden, die städtische Feuer-Sozietät überhaupt aufzulösen. Die Sozietät ist aber erhalten geblieben. Die Repräsentanten finden es nun billig, daß die Sozietät auch wieder in ihrem früheren Umfange hergestellt werde.

2. Die Repräsentanten haben das Reglement der städtischen Feuer-Sozietät revidirt, sie wollen den Mitgliedern das Resultat vorlegen und fragen, ob sie damit einverstanden sind.

Die Repräsentanten.
R. Gressmann.